

# Landwirtschaftliche Blätter

## für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 33.

Hermannstadt, 16. August 1914.

XLII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Obverwaltung**, für den unterhaltenen Teil bestimmte Zusendungen sind an **Erweiterter Jugendklub** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 3 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Obverwaltung des Siebenb.-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/4 S. (480 □-cm) 25 K., 1/2 S. (240 □-cm) 54 K., 1/2 S. (120 □-cm) 12 K., 1/2 S. (60 □-cm) 6 K. 50 h., 1/12 S. (80 □-cm) 5 K., 1/12 S. (15 □-cm) 3 K. Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlab. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der **Verleger W. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

**Inhalt:** Jedermann tue seine Pflicht und Schuldigkeit! — Erlaß Sr. Erz. des Herrn Ackerbauministers betr. die Durchführung der landw. Arbeiten. — Aufforderung. — Albert Schuller †. — Eine Studienreise in Obstbauangelegenheiten. — Die Notwendigkeit des Rechnens in der Landwirtschaft. — Mitteilungen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Es ist ein Kreuzzug! Es ist ein heiliger Krieg! Matthäus 15, 10–20. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Die Kriegsstärke der europäischen Großmächte. Die Feldpost. Dank. Kinderbesch. Die deutsche Treue. — Am Familientisch: Das Wort Gottes. (Schluß.) — Wochenschau. — Inserate.

## Jedermann tue seine Pflicht und Schuldigkeit!

Ein Mahnruf und eine Bitte an unsere Landbevölkerung.

Von Michael Ambrosi sen.

Ein gewaltiges Ringen der Völker Europas hat begonnen. Das schamlose Rußland hat die serbischen Königsmörder, deren ruchlosem Treiben der erlauchte Thronfolger Österreich-Ungarns und seine hohe Gemahlin zum Opfer gefallen sind, gegen die verbiente Züchtigung durch unsere Monarchie in Schutz genommen, und dadurch die Brandsfadel an den Weltfrieden gelegt. Der Feuerherd wird von Tag zu Tag größer. Auf der einen Seite steht Österreich-Ungarn und das mächtige deutsche Reich — die ruhmgekrönten Sieger von Sedan — auf der andern, das freche Serbien, Rußland, das rachsüchtige Frankreich und seit einigen Tagen das habgierige England.

Unsere Monarchie und unsere Verbündeten haben das Schwert für eine gerechte Sache gezogen, für die höchsten Kulturgüter der Menschheit, für Menschenfreiheit und Menschenwürde, und wir hoffen mit fester Zuversicht, das es unseren begeistertsten Armeen gelingen wird unsere Feinde niederzuringen.

Das eine aber dürfen wir uns nicht verhehlen, daß es einen harten Kampf geben wird, dessen Dauer nicht vorauszusehen ist, einen Kampf um „Sein oder Nichtsein“ auch für unsere Monarchie. Darum sei es ein heiliger Kampf für uns alle, zu dem das „Manifest“ unseres greisen, vielgeprüften Königs „seine Völker“ gerufen hat. Daß die vielsprachigen Völker der Monarchie den „Königsruf“ verstanden haben und gewillt sind Gut und Blut einzusetzen für den Bestand und für die Ehre des Vaterlandes, zeigt die einmütige Haltung aller politischen und nationalen Parteien unserer Gesamtmonarchie. Die Völker Österreich-Ungarns haben sich in diesen schweren Stunden der Gefahr wiedergefunden, sie haben allen Zwist und Haber begraben, sich brüderlich die Hände gereicht zum heißen Kampf für König und Vaterland. Viribus unitis! In diesem Zeichen wollen und müssen wir siegen. Auch die Söhne unseres Völkchens sind in altgewohnter Treue scharenweise zu den Fahnen geeilt zu hingebungsvoller, opferwilliger Pflichterfüllung. Von welchem Geiste unsere sächsischen Soldaten beseelt sind, zeigt nachfolgende Stelle eines Abschiedsbriefes eines, seit Monaten in Spalato liegenden jungen sächsischen Kriegers: „Was auch kommen möge, traget es, wie eine echte Soldatenmutter und denket an die vielen andern, welche dasselbe Leid tragen müssen. Sollte ich fallen, so ehret mein Andenken in irgendeiner Art, aber nicht versagt euch

dieswegen alle Lebensfreuden. Ich fühle mich fest und stark und werde für meinen Kaiser, mein Vaterland und meine Ehre bis zum letzten Blutstropfen kämpfen oder sterben, dieses schöne Gefühl beseelt uns alle und wird uns zum Siege verhelfen.“ Gott helfe dir wackeren Junge und lasse dich als Sieger deine Mutter und deine Heimat wiedersehen!

Und so ist auch unser kleines Völkchen nicht nur der Zeuge einer großen Zeit, sondern ein begeisterter Kämpfer im Streit, ad retinendam coronam, ad retinendam patriam! Zum Schutz für König und Vaterland! Es ist schwer für ein kleines Volk solch großes Opfer zu bringen und das Herz ist uns gebrochen, als wir sie zu hunderten ausziehen sahen unsere wackeren Jungen. Gott schütze euch ihr Lieben! Vertrauet auf Gott und tuet euer Schuldigkeit! Das haben wir ihnen in der schweren Stunde des Abschiedes entgegengerufen. Und ihre Antwort war: laßt uns nur einmal diesen Schmerz übersehen, dann wissen wir was unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, wir wollen unserem Volke keine Schande machen. Und die älteren unter ihnen, sie rissen noch einmal Weib und Kind an die bebende Brust . . . ach wenn nur diese Sorge nicht wäre . . . Freunde nicht verlaßt sie! Und wir haben es ihnen versprochen, wir wollen Wort halten.

Zawohl, wir alle wollen unsere Pflicht und Schuldigkeit tun! Wir wollen sorgen, daß die Familien unserer braven Krieger nicht Not leiden! Wir wollen sorgen, daß sie zu den schweren Mähen des Feldzuges nicht auch den Kummer im Herzen tragen müssen: was wird aus Weib und Kind. Wie wird das ihren Kampfesmut und ihre Zuversicht heben, wenn die alten verlassenen Eltern, wenn die Gattin, die Mütter der Kinder ihren Lieben mitteilen können: forget euch nicht um uns, es gibt noch gute Menschen die uns beistehen!

Und so soll sich in diesen schweren Stunden das Herz, das Blut zu erkennen geben, zu erkennen geben auch, daß wir wahre Christen sind, daß wir wissen was unsere Pflicht und Schuldigkeit ist denen gegenüber, die ihr Leben für uns einsetzen.

Es wird ein schönes Vorrecht unserer sächsischen Pfarrer sein, den Anstoß zu einer geregelten Hilfeleistung für die notleidenden Angehörigen unserer Soldaten zu geben. Presbyterium, Gemeindevorsteherung, Raiffeisenverein, vor allem aber der schöne Verband unserer sächsischen Nachbarschaften sind heranzuziehen zu brüderlicher Hilfe an unseren Nächsten. Die Not wird sich einstellen auch wo sie noch nicht vorhanden ist, denn das Ende dieser schweren Zeit ist nicht absehbar.

Infolge der zwei vorangegangenen Misjahre wird es zumal in ärmeren Familien an Futuruz fehlen, der oft auch um hohen Preis auf vielen Dörfern nicht zu haben ist. Da könnte der Raiffeisenverein einsehen und das nötige Quantum beschaffen. Die Oberverwaltung wird Bezugsquellen angeben, sobald die Eisenbahn von den Militärtransporten entlastet ist.

Wo die Kornrente noch nicht geborgen oder ausgedroschen ist, sollen die Nachbarkleute und Anverwandte willig mithelfen.

Wo die Wirtschaftspferde von der Militärverwaltung weggenommen wurden und kein anderes Zugvieh vorhanden ist, sollen diejenigen, welche Zugvieh haben, die notwendigsten Fuhrzen bestellen.

Ein Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß auch in der kleinsten Wirtschaft der Boden für die Herbstfaat vorbereitet werde. Wo die Saatfrucht fehlt, zumal in Gemeinden, welche durch Hagelschlag heimgesucht wurden, soll die Saatfrucht vielleicht auch vom Raiffeisenverein beschafft werden. Überschüssige Fruchtvorräte werden von der Militärverwaltung gewiß auch mit Beschlag belegt, — da soll aber gesorgt werden, daß auch für die Armen der erforderliche Vorrat in der Gemeinde bleibt, damit niemand darbe.

Wenn die kalten Herbst- und Wintertage kommen, soll die Gemeindeverwaltung für die Armen das Holz unentgeltlich und die Nachbarschaft die Fuhrzen beistellen.

Wo es in einer armen Familie den Arzt braucht, soll es am Fuhrwerk und dem nötigen Geld für Arzt und Medizin nicht fehlen.

Wo Zahlungen nicht geleistet werden können, soll man sich der Armen annehmen, damit sie nicht Hab und Gut verlieren.

Doch ich will sie nicht alle aufzählen die Fälle, wo es willige Helfer und warmherzige Freunde und Berater braucht. Es gibt ja, Gott sei Dank, in jeder sächsischen Gemeinde treue Führer und Helfer, welche die Not der Armen kennen und wissen, wo sie helfen, trösten und erheben können.

Wir werden in dieser schweren Zeit nicht nur alle unsere Kräfte anstrengen müssen, damit wir in unseren Wirtschaften die vielen tausend Hände, welche das Schwert führen, ersetzen, sondern werden auch unsere Lebensansprüche auf das bescheidendste Maß heruntersetzen müssen, damit wir in der Lage sind, auch unseren ärmeren Volksgenossen über diese schwere Zeit hinüber zu helfen.

Und auch die Not unserer anderssprachigen Mitbürger soll uns nicht ungerührt lassen — auch ihnen wollen wir brüderlich zur Seite stehen und sie vor der ärgsten Not schützen helfen. Wie oft wird in den schweren Stunden des Kampfes, in welchem Magyaren, Deutsche und Rumänen Schulter an Schulter ringen müssen, der eine dem andern die Hand reichen oder auch die müden Augen zudrücken — und so wollen auch wir hier zu Hause uns als Söhne eines gemeinsamen Vaterlandes, als Brüder fühlen.

Darum: „Jedermann tue seine Pflicht und Schuldigkeit!“ Dann können auch wir, denen es nicht vergönnt war, in dieser schweren Schicksalsstunde unseres Vaterlandes das Schwert zu ziehen, sagen: wir haben auch redlich mitgekämpft — jeder an seinem Platz für die bedrohten Güter, für die Wohlfahrt unserer Heimat, unseres Volkes!

Gott stehe uns allen bei!

## Erlaß Sr. Erz. des Herrn Ackerbauministers betr. die Durchführung der landw. Arbeiten.

Nach durchgeführter Mobilisierung dürfen wir jener Arbeiten nicht vergessen, welche statt den zum Heer eingerückten Militärpflichtigen durch die zu Hause Gebliebenen durchgeführt werden müssen. Namentlich müssen wir ernstlich darauf bedacht sein, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten getan werden. Es ist wohl wahr, daß ein bedeutender Teil der Landwirte, landwirtschaftlichen Dienstboten und Arbeiter unter den Waffen steht, aber mit erhöhter Inanspruchnahme der daheimgebliebenen Jugend, der älteren Leute und

der Frauen kann, wenn auch unter Schwierigkeiten und verspätet, nicht nur die diesjährige Ernte eingebracht, sondern auch die vorbereitende Arbeit für die nächstjährige Fehung vollbracht werden. Mit Rücksicht darauf, daß die Durchführung dieser landwirtschaftlichen Arbeiten auch vom Standpunkte der Kriegsführung jetzt die allerwichtigste ist, ist es notwendig, daß der Verein unter Mitwirkung der Behörden und gesellschaftlichen Faktoren, mit patriotischem Eifer dahin wirke, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten statt mit kleinstmütiger Resignation mit erhöhter Ausdauer unter gegenseitiger Hilfe forigeführt und vollendet werden. Ich ersuche demzufolge den löbl. Verein im Falle eine diesbezügliche Leitung der Interessierten notwendig erscheinen sollte, im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsinspektorat, den Municipal- und Gemeindebeamten, eventuell dem benachbarten Municipium eine den örtlichen Verhältnissen entsprechende Komitats-, Kreis- oder gemeindeweise Hilfsaktion einzuleiten, welche unter richtiger und planmäßiger Benützung der noch zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und bei entsprechender Organisation die Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten ermöglicht und den Gedanken bewahrt, daß wir, die wir zu Hause geblieben sind, dann würdige Söhne unseres Landes sein werden, wenn wir auch statt jenen, welche zu seiner Rettung auf das Schlachtfeld gezogen, mit verdoppeltem Fleiß und gespannter Kraft die heimatische Scholle bebauen.

## Aufforderung.

Die k. u. k. Intendantz des Militärkommandos in Hermannstadt hat für die mobilisierten Truppen und Anstalten des k. u. k. Heeres, der k. ung. Landwehr und des k. urg. Landsturmes Nachschübe aller Art, insbesondere Verpflegung, vorzubereiten und sicherzustellen.

Um diese schwere und umfangreiche Tätigkeit möglichst zu unterstützen und eine Zersplitterung der Vorräte des Vereines zu vermeiden, ergeht an alle Kaufleute, Grundbesitzer, Fabrikanten und alle Personen, welche in der Lage sind, dem Zwecke ihre Unterstützung angeeignen lassen zu können die Aufforderung, dieser Militärbehörde Kauf- und Lieferofferte einzusenden.

Benötigt werden in erster Linie Verpflegungsartikel und zwar: Mehl: Roggenmehl Type 3, dann Weizenmehl Type 5 für Broterzeugung und Weizenmehl Type 3 für Zwiebackerzeugung.

Gemüse: Haltbare Artikel und zwar Reis, Rollgerste, Graupen, Gries, Hülsenfrüchte, Hirse, oder getrocknete Mehlspeisen, Dörrgemüse zc.

Kaffee, Tee, Gewürze.

Futter: Insbesondere Hafer, dann Gerste, Mais, Kleie, zc. Preise werden nach dem Kriegseistungsgesetze zugestanden.

Die Bezahlung wurde vom Kriegsministerium nach dem 20. August in Aussicht gestellt.

Die Abstellung hätte in Säcken, Fässern oder Kisten verpackt, brutto für netto, ab Bahnhof Nagyhegyes, Kolozsvár, Brassó, Gyulafehérvár oder Marosvásárhely zu erfolgen.

Anbote unter 50 Meterzentner können einzeln nicht angenommen werden, es können jedoch Anbote ganzer Gemeinden oder Konfessionen eingereicht werden.

Gleichzeitig ergeht an die Besitzer von Mühlen, Schuh-, Leder-, Bettdecken und Pferdebedeckungsabriken, Tuchwebereien, Sechereien, dann an Erzeuger von Badgefäßen (Säcken, Kisten, Fässern zc.) und Sanitätsmaterialien aller Art, Besitzer von Heu- und Strohpressen zc. zc. die Aufforderung, ihre Betriebe der Intendantz des Militärkommandos nebst Preisofferten ehestens einzusenden.

## Albert Schuller †.

Einen geistig hochstehenden Bürger unserer Stadt verloren wir Distrikt an ihm, den wir am 7. August schmerzbewegt zu Grabe getragen haben. Albert Schuller entstammte einem biederen

Bürgerhaufe unserer Stadt, besuchte mit gutem Erfolge mehrere Klassen unseres Gymnasiums, worauf er sich dem Buchdruckergerwerbe zuwandte. Nachdem er in Hermannstadt seine Lehrlingszeit durchgemacht hatte, nahm er den Wanderstab, wie viele seiner Genossen und zog nach dem deutschen Mutterlande, für das er seit früher Jugend geschwärmt hatte. In Leipzig und Berlin war er mehrere Jahre lang als Schriftsetzer tätig. Hier erweiterte sich der Blick und das Wissen des begabten, für alles Gute und Schöne begeisterten Jünglings. In Deutschland verfolgte er mit Interesse auch die sozialistischen Bestrebungen der deutschen Arbeiter und erkannte neben ihren edeln Zielen auch ihre Schattenseiten. Mit reichem Wissen und Können ausgerüstet, kehrte Schuller in seine Vaterstadt Bistritz zurück, wandte sich aber, da die Buchdruckerei für seine schwächliche Körperkonstitution keine entsprechende Beschäftigung war, dem Buchhandel zu und oblag diesem gewissenhaft mehrere Jahre hindurch. Aber auch auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens entfaltete Albert Schuller eine fruchtbare Tätigkeit als Pomologe und Landwirt, diente dem Bistritzer landw. Bezirksverein 10 Jahre lang als Schriftführer in der uneigennützigsten und erspriechlichsten Weise, entwarf treffliche Arbeitspläne und wirkte auch mehrere Jahre lang als Vereinstaffier. Schuller führte eine gewandte Feder und war Jahre hindurch als geschätzter Mitarbeiter unseres Blattes tätig. Ein gütiges Geschick hatte ihm auch eine poetische Ader verliehen und manches ansprechende, humorvolle Gedicht, auch in Bistritz-sächsischer Mundart, entquoll seinem Herzen. Er war ein treuer Sohn seines lieben sächsischen Volkes und seiner teuren ev. Kirche, für die er unentwegt zur Förderung ihrer Interessen eintrat und eine lebhafteste Begeisterung für das deutsche und sächsische Volkstum an den Tag legte.

Albert Schuller erkannte die großen Nachteile des Alkoholenusses, entsagte diesem und wurde bei uns der eifrigste Apostel der Alkoholenhaltsamkeits-Bewegung; er führte den Guttemplerorden hier ein und förderte ihn mit aller Kraft. Er machte sich nichts daraus, daß mancher Freund ihn deswegen bewitzelte, sondern schritt fest und sicher auf der nun einmal betretenen Bahn weiter, um sein Volk von den schlimmen Folgen des Alkoholenusses zu befreien. Viele hat er bekehrt; sie werden ihm's zeitlebens danken.

Albert Schuller leitete seit einigen Jahren die Bistritzer Agentur des Hermannstädter Versicherungsinstitutes „Transsylvania“, und hat zahlreiche sächsische Bauern dafür gewonnen, ihre Häuser und Wirtschaftsgebäude gegen Feuergefahr und ihre Kulturen gegen Hagelschlag zu versichern. An prompter Auszahlung der versicherten Summe im Unglücksfalle ließ er es nie fehlen. Auch als Schriftführer der Obstbaukommission des Landwirtschaftsvereines war Schuller erfolgreich tätig. Er war eine stille, aber fleißige und emsige Natur, geräuschlos arbeitend mehr für andere, als für sich, ein Wohltäter seiner Verwandten und Freunde. Man haben wir ihn verloren. Sein Andenken aber wollen wir in Ehren halten, ihm danken für so viele selbstlose Arbeit und ihm unseren tiefgefühlten Wunsch mit ins Grab geben: Ruhe sanft!

A. H.

## Eine Studienreise in Obstbauangelegenheiten.

Von Pfarrer Michael Prall.

Der Obstbau hat in unserem Vereinsgebiete, insbesondere im Nösnergau mit seinen vielen sonnigen Bergabhängen große Verbreitung gefunden. Die älteren Bepflanzungen in Hausgärten und im Heufelde (das Brachfeld der früheren Dreifelderwirtschaft war aus naheliegenden Gründen für den Obstbau nicht sehr geeignet) weisen zum Teil heute noch die altüberbrachten Vokalorten auf. Der Landwirt war früher darauf bedacht, so viel an Obst einzuernten, als er für seinen Haushalt im Herbst und Winter benötigte und als sich auf dem Markte der nächsten Umgebung verkaufen ließ. Unter den Hausgenossen wieder sind von jeher die Kinder die eifrigsten Obstkonsumenten.

Das Obst ist ein gutes Nahrungsmittel und je tiefer es in den Winter hineingeht, um so besser schmeckt es. Der Obstwein ist

bestimmlicher als jedes andere alkoholische Getränke und besonders im heißen Sommer als durststillendes Mittel bekannt. Er ist billig und ist berufen in dieser geldarmen Zeit die anderen teuren Getränke zu ersetzen. Dazu bildet der Obstbau im Nösnerland eine bedeutende Einnahmequelle. Frage einmal beim Windauer und anderen nach, wieviel Geld sie für Obst einnehmen und wie gut sie dabei ihr Fortkommen finden.

Leitende Männer des Landwirtschaftsvereines, die Obstbaukommission mit ihrem Stabe von freiwilligen Mitarbeitern, sie haben den Obstbau auch unter uns durch Auswahl der Sorten, Pflege und Schutz der Bäume und Bewertung der Produkte in richtige Bahnen gelenkt. Wenn die ersten Äpfel zu fallen beginnen, stellen sich auch schon die Käufer oder ihre ausgespähenden Vorboten ein, der Galizianer, Banater, Hienze, Österreicher und Reichsdeutsche. Lange Wagenreihen aus den Dörfern ziehen den Bahnhöfen entgegen. Hier wird verladen. Der sächsische Bauer ist auf „leichte Weise“ zu guter Einnahme gekommen. Gott beschere sie ihm alljährlich mehr und mehr!

Doch stellt sich seit einigen Jahren auch auf den Obstbäumen unberufenes Geschmeiß an Raupen, Blüten und Blättern mit Heißhunger ein und beginnt unsere schönen Obstanlagen zu zerstören, daß manchem die Last vergehen könnte, weiter Bäume anzupflanzen. Darum ist die Sorge berechtigt, wie den Obstbaumschädlingen zuzukommen sei.

Die Obstbaukommission will Erkundigungen darüber einziehen, was auch sonstwo zum Schutze gegen die Obstbaumschädlinge getan wird und welche Mittel sich hauptsächlich in den gut geleiteten staatlichen Anlagen als wirksam erweisen, um sie auch bei uns erfolgreich anzuwenden. Sie hatte zu diesem Zwecke und um über den Stand des Obstbaues Erkundigungen einzuziehen zwei Pfarrer (H. Gassner und M. Prall) für die Zeit vom 13. bis 18. Juli l. J. nach Magyardenze, Magyhánya und Umgebung und in die Marmarosch entsendet.

Über die gemachten Erfahrungen will ich im Nachstehenden einiges berichten.

Magyardenze im Komitate Szolnok-Doboka liefert prächtige Kirichen auf den Bistritzer Markt. Von der Station Retteg der Szamosalbahn gelangt man südlich über die fruchtbare Ebene des großen Szamos durch Úrpásto nach Magyardenze, wo sich oben auf hoher Berglehne seine Gärten und Obstanlagen ausdehnen. Die Gemeinde hat zirka 1700 rein magyarisches Einwohner. Die Bergketten bieten entsprechenden Schutz gegen Frühjahrsfröste und Stürme. Der Boden der Bergabhänge ist zur Obstkultur geeignet. Die Natur bietet die rechte Vorbedingung zum Obstbau.

Fast auf dem ganzen Hattert finden sich Obstbaumanlagen, in denen  $\frac{2}{3}$  Kirchbäume sind, so unter anderm in Lögges (etwa 20.000 Stück Obstbäume), Miklósoverem (15.000 Stück), Köverem (10—15.000 Stück) und dem südlich gelegenen Magyarskút. Früher standen Wälder an Stelle der Obstanlagen; sie wurden gerodet und die Flächen bepflanzt. Auch im vergangenen Jahre wurde ein 140 Katastraljoch großer Wald angekauft, parzelliert gerodet und in Reihen mit Kirichen, Äpfel- und Birnbäumen bepflanzt; Aprikosenbäume sind nur in den Hausgärten.

Die am meisten gepflanzten Sorten sind von Kirichen: die Malkirische, Frühreifende und Heltauer (Disznodi füzeres); von Äpfeln: der Rosmarin und Maschanker. Der Jonathanapfel fällt hier stark; von Birnen: die Kaiserbirne und Wilhelmsbirne (Vilmos körte).

Reihenbepflanzungen wurden erst seit etwa zwei Jahrzehnten gemacht u. zw. zuerst von G. Czibol, einem Fortschrittsbauern, dessen 20 Joch große Anlage sehr wertvoll ist.

Heuer gab es wenige Kirichen. Im vorigen Jahre war die Kirchenernte sehr groß, 120.000 K soll die Einnahme dafür gewesen sein. Die Ausfuhr besorgen die Einwohner mit ihren Einspännern. 1911 wurden auch mehr als 200 Waggon Äpfel und Birnen verkauft u. zw. meist ins Ausland. In guten Obstjahren beläuft sich die Gesamteinnahme auf etwa 400.000 K.

Die Leute halten an Vieh meist nur gut gepflegtes Jungvieh.

Als der Obstbau noch nicht so verbreitet war, wurde mehr Viehzucht betrieben. Im Winter 1913/14 wurde in der Gemeinde auch ein landwirtschaftlicher Ortsverein gegründet.

Au den Kirשבäumen kommen noch keine Krankheiten vor. An den Aprikosenbäumen aber trocken die Gipfel und Äste seit längerer Zeit, auch tragen die Aprikosenbäume schwach. Die Raupennester werden fleißig abgelesen und vernichtet. Der Frostspanner ist bisher nicht aufgetreten, auch Fusilladium nur sporadisch. Der landwirtschaftliche Verein hat Dendrinspritzungen vornehmen lassen.

Die ganze Pflege der Obstbäume beschränkt sich darauf, daß der frühere Waldboden aufgelockert und mit Hackfrucht bepflanzt wird. Die Natur tut das ihre, der Bewohner weiß ihre Gaben wohl anzunützen und siehe da, der Wohlstand des Dorfes wächst trotz schwerer Zeit. Der Hattert ist nur etwa 4250 Katastralschöck groß, doch haben die Döcseer zum mindesten ebenso viel Grund auf den Nachbargemeinden zusammengekauft, den sie fleißig bebauen und mit Bäumchen zu bepflanzen beginnen. Das Amerikafieber hat sie nicht erfaßt. Sie bleiben im Lande und nähren sich redlich. Wenn auch ihre Baumpflege noch keine rationelle ist, so werden sie sicher mit der Zeit auch hierin Ersprießliches leisten und sich auch der Schädlinge, wenn sich solche einstellen sollten, zu wehren wissen.

Sächsischer Landmann, erwäge die Einträglichkeit des Döcseer Obstbaues und pflanze Obstbäume! Du schaffst dir dadurch eine unverflegbare Einnahmequelle gerade an solchen Stellen deines Besitzes, die zum Feldbau wenig oder gar nicht geeignet sind.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Notwendigkeit des Rechnens in der Landwirtschaft.

Vortrag, gehalten am Wirtschaftsabend des 11. Februar 1914, von Johann Schuller — Arbegen.

Verehrte Anwesende! In unserem neu gegründeten Wirtschaftsabend, den wir während der Wintermonate an jedem Mittwoch abhalten wollten, haben wir schon Gelegenheit gehabt, uns über wichtige wirtschaftliche Fragen auszusprechen. Wir sprachen über die nützliche Verwendung des Düngers und der Jauche, über Viehzucht und Viehverficherung, über die Auswanderungsbewegung in unserer Gemeinde, über Obstbau und schließlich über Schweinezucht und Schweinemast.

Sowohl Vorträge, als auch die freien Besprechungen haben in uns das Bedürfnis wachgerufen, über „die Notwendigkeit des Rechnens in der Landwirtschaft“ auch einige belehrende Worte zu hören. Ich will versuchen, Ihnen einiges darüber vorzutragen und bitte Sie bei der nachherigen Besprechung des Gesagten „frei von der Beber weg“ Ihre Meinungen zu äußern.

Verehrte Anwesende! Ein pädagogischer Grundsatz lautet: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben soll gelernt werden“. In der Schule haben wir alle das Rechnen gelernt und so lange die Welt steht, wird es auch weiter gelehrt werden müssen. Das Rechnen ist so nötig, wie das tägliche Brot, denn es ist mit dem alltäglichen Leben so sehr verwoben, daß es keiner vom Höchsten bis zum Geringsten im Volke, vom König bis zum unbemitteltesten Tagelöhner, vom Großgrundbesitzer bis zum ärmsten Landwirten entbehren kann. Wer das Rechnen nicht versteht wird leider nur zu oft übervorteilt und betrogen, betrügt sich nur zu oft auch selbst und wird erst durch Schaden klug. Mancher hat schon wegen geringer oder gänzlicher Unkenntnis des Rechnens ein sehr teures Lehrgeld zahlen müssen. Daraus, verehrte Anwesende, ergibt sich aber, daß wir das Rechnen nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt haben und daß wir es in der Ausübung unseres so schönen landwirtschaftlichen Berufes nicht vernachlässigen sollen.

Aufbauend auf die Kenntnisse, die Sie sich in der Dorfschule und nachher auch draußen im Leben erworben haben, will ich denn heute über das Rechnen in der Landwirtschaft im allgemeinen

sprechen. Ich will Ihnen dabei keine schweren Regeln aufstischen, noch schwere oder unlösbare Aufgaben stellen, sondern Beispiele aus dem Leben für das Leben geben.

Wenn es einem Menschen im gewöhnlichen Leben gut geht, wenn er in seiner Wirtschaft vorwärts strebt, wenn er zu Wohlstand und Reichtum gelangt, so pflegen seine Nebenmenschen, aber vor allen Dingen seine Weiber, für gewöhnlich zu sagen: „Der Mensch hat Glück“. Aber es gilt das Wort: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ Besehen wir uns diese Glücksmenschen näher und gehen wir ihrem Glücke auf den Grund, so werden wir finden, daß alle die auf ehrliche Art zu Wohlstand und Reichtum gelangten, neben den schönen Tugenden, Fleiß und Sparsamkeit, auch verständige Rechner waren, in dem vollen Bewußtsein und dem festen Glauben: „Nicht daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selbst, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott“. Der Hauptteil unseres Vorwärtstommens und unseres Glückes besteht demnach, neben Beten und Arbeiten, auch darin, daß wir es im verständigen Rechnen und Berechnen so weit bringen, daß sich unsere Einnahmen mit unseren Ausgaben in harmonischer Übereinstimmung befinden. Wir sollen jederzeit darauf bedacht sein, die Einnahmen auf ehrliche Art zu vermehren und die Ausgaben zu vermindern. So sorgen wir, daß uns auch für unvorhergesehene, schlechte Zeiten und für unser Alter, wo wir nicht mehr schaffen und wirken können, ein Notpfennig als Reserve übrig bleibt.

Ein verständiger Rechner wird so wie mit dem Bargelde, auch mit der Zeit haushälterisch umgehen, denn „Zeit ist Geld“. Wie oft wird aber die Wahrheit dieses Spruches außer acht gelassen und Stunden, ja manchmal auch Tage mit Nichtstun und überflüssigem, nichtsagendem Geplausch vertrödelte. Nichtstun führt zu Nichtshaben und Nichtshaben ist zwar ein ruhiges aber ein jämmerliches Leben. „Fleiß bringt Brot, Faulheit Not“.

Ein anderes Sprichwort lautet: „Es gehört zwar vieles in ein Haus, doch kommt man auch mit Wenigem aus.“ Ein vernünftiger Rechner wird sich dieses Sprichwort zum Heile seiner Haushaltung und seiner ganzen Wirtschaft besonders gut merken. Ausgaben, die nicht unbedingt nötig sind, wird er nicht machen, Sachen, die er leicht entbehren kann, wird er nicht anschaffen. „Kaufe nur was du nicht brauchst, so wirst du bald verkaufen was du brauchst.“ Landwirtschaftliche, unentbehrliche Maschinen und Wirtschaftsgüter, die ihm in der Ausübung seines Berufes gute Dienste leisten, wird sich jeder denkende und rechnende Landwirt anschaffen, diese Gegenstände aber auch immer in guter Ordnung und jederzeit gebrauchsfähig erhalten, jeden Schaden an seinen Gebäuden rechtzeitig ausbessern, denn jede Vernachlässigung vergrößert den Schaden und vermehrt die Reparaturkosten.

„Vorgen macht Sorgen“. Davor wird sich wohl jeder denkende und rechnende Landwirt hüten. Wenn aber einmal die Notwendigkeit an ihn herantreten sollte, Schulden zu machen, so wird er auch davor nicht zurückschrecken, sondern auf Grund seiner Buchführung über den Stand seines Vermögens ganz genau orientiert sein und wissen, wie hoch er seinen Besitz belasten und welche Bürde er sich auf seine Schultern laden kann. Dann aber wird er mit aller Kraft darnach trachten, rechtzeitig die Zinsen und die Kapitalraten abzuzahlen, um nicht seinen Kindern einmal die Schuld als Erbe zu hinterlassen.

In seinem Viehstalle wird der gute Rechner nur schönes, gut gepflegtes und den höchsten Nutzen bringendes Vieh halten. Auf seine Felder wird er nur gute, keimfähige und reine Saat ausstreuen; Äcker, Wiesen und Weingärten wird er immer gut düngen, sie rechtzeitig und sachgemäß bearbeiten, die Ferkung immer rechtzeitig einheimen, sie vor jedem Ungemach bewahren und gegen Feuerschaden versichern. Daß der gute Rechner seine Weingärten gut bearbeitet und pflegt, in der Weinlese das Produkt seiner vielen Mühe und Arbeit nach den bestehenden Regeln einheimst, ist eigentlich selbstverständlich. Während derlese wird er die schönen und reiferen Trauben von den verfaulten und unreifen getrennt lesen und kelteren, den Most aus den gesunden und reiferen Trauben gesondert in schöne, reine, ungeschwefelte Fässer schütten, während er den Most aus den kranken und unreifen Trauben gesondert in

geschwefelte Fässer gießen wird. Durch gehöriges Temperieren des Kellers wird der denkende und rechnende Landwirt für eine rasche, ununterbrochene Gärung sorgen und stets darauf bedacht sein, eine gute, reine und unverfälschte Ware zu erzeugen, die den höchsten Anforderungen entspricht und den verwöhntesten Gaumen befriedigen kann. Dann, aber nur dann, wird der Käufer die Mühe seiner Arbeit mit dem höchsten Preise belohnen und ihn gewiß in der Zukunft immer wieder auffuchen. (Schluß folgt.)

## Mitteilungen.

### Die Versicherungen im Krieg.

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß während einem Krieg alle Versicherungen außer Kraft treten. Das ist nun unrichtig. Alle bei unserer heimischen Versicherungsanstalt Transsylvania abgeschlossenen Lebensversicherungen behalten auch im Kriege ihre Gültigkeit, ohne daß eine besondere Prämie nachzuzahlen ist. Wenn also ein auf den Todesfall bei der Transsylvania Versicherter in einer Schlacht fällt oder an den im Kriege erhaltenen Wunden stirbt, haben seine Erben vollen Anspruch auf die versicherte Summe, vorausgesetzt, daß die Versicherungsprämien pünktlich bezahlt wurden.

Auch mit den Feuerversicherungen verhält es sich ähnlich, denn da in Siebenbürgen selbst kein Krieg ist, so behalten auch alle bei der Transsylvania abgeschlossenen Feuerversicherungen Gültigkeit, natürlich nur, wenn die Prämie bezahlt wurde. In den Versicherungsbedingungen der Transsylvania sind nur jene Schäden von einer Vergütung ausgeschlossen, die durch den Krieg unmittelbar entstehen. Wenn also z. B. eine Granate in einen Ort einschlägt und eine Feuersbrunst dadurch entsteht, so wird dieser Feuerschaden nicht vergütet. Wenn aber während dem russisch-serbischen Krieg hier bei uns ein Brandschaden vorkommt, so wird derselbe vergütet, denn in den Versicherungsbedingungen heißt es ausdrücklich: „Durch Krieg entstandene Schäden werden nicht vergütet“ aber nicht: die während einem Krieg entstandenen Schäden werden nicht vergütet. Somit ist die so oft mißverständene Stelle in den Versicherungsbedingungen für unsere engere Heimat bedeutungslos!

Zahl 8367/1914.

### Rundmachung.

Die volkswirtschaftliche Kommission des Szebener Komitates verleiht für das Schuljahr 1914/15 sechs Stipendien zu je 300 Kronen an mindestens 15jährige in diesem Komitate zurständige Böglinge (vornehmlich aus dem Bauernstande) die bis zum 14. Lebensjahre Schulunterricht genossen, mindestens eine Volksschule absolviert haben und zwecks weiterer Ausbildung zum rationellen Betriebe der Landwirtschaft die Medgyeser landwirtschaftliche Lehranstalt zu besuchen wünschen. Unter sonst gleichberechtigten Bewerbern werden solche bevorzugt, die bereits den ersten bzw. zweiten Jahrgang dieser Lehranstalt besucht, mit gutem Erfolg absolviert haben und ihrem Gesuche das letzte Zeugnis beischließen. Die Stipendisten haben bis Ende Februar und Ende Juli, d. i. am Schlusse des ersten und zweiten Halbjahres der unterfertigten Kommission das erhaltene Zeugnis vorzuweisen. Der Umstand, daß Bewerber von dieser seiner Verpflichtung Kenntnis hat und sich derselben unterwirft, ist im Bewerbungsverfahren ausdrücklich zu erwähnen. Die bewilligten Stipendien werden in zwei Halbjahrsraten an die Direktion der Medgyeser landwirtschaftlichen Lehranstalt angewiesen, die diese den Stipendisten in Monatsraten auszahlen. Böglingen, die sich im Laufe des Schuljahres des Stipendiums unwürdig gezeigt haben, kann die weitere Auszahlung über Beschluß der unterfertigten Kommission sistiert werden.

Die mit den erforderlichen Dokumenten (Zuständigkeitszeugnis, Sittenzeugnis, Gesundheitsattest, Schulzeugnissen) versehenen, vorschriftsmäßig gestempelten (im Falle Beischließung eines Armutszugnisses stempelfreien), eigenhändig geschriebenen Gesuche und adressiert an die volkswirtschaftliche Kommission des Szebener Komitates sind bis spätestens am 31. August 1914 beim Vizegespan des Szebener Komitates einzureichen, woselbst auch etwa benötigte weitere Aufklärungen bereitwilligst erteilt werden.

Magyheben, am 5. August 1914.

Der Präses der volkswirtschaftlichen Kommission  
des Szebener Komitates:

Fabritius m. p., Vizegespan.

### Binzgauer Stiermarkt verbunden mit einer Stierprämierung in Maishofen bei Zell am See.

Der diesjährige Binzgauer Zuchtstiermarkt findet am 9. und 10. September in Maishofen statt. Derselbe wird heuer mit einer Prämierung verbunden und stehen für gute Stiere Preise im Betrage von 1100 K zur Verfügung. Dieser Zuchtstiermarkt mit Ausstellungscharakter bezweckt in erster Linie den Binzgauerstammzüchter-Genossenschaften, Stierhaltungsvereinigungen, Stierhaltungsgemeinschaften, Gemeinden und einzelnen Züchtern des Landes Gelegenheit zu bieten, sehr gute Stiere aus guten Stammzuchten mit nachweisbarer Abstammung anzukaufen, andererseits aber auch fremden Käufern es zu ermöglichen, den Bedarf an Binzgauerzuchtstieren im Zuchtgebiete leichter decken zu können.

Dieser Stiermarkt darf laut Marktordnung nur mit reinrassigen Binzgauer Jung- und Zuchtstieren aus den Zuchtgaueen des Landes Salzburg beschickt werden und gelangen Kalbfüer von 6 Monaten bis zu 12 Monaten, Jungfüer von 12 Monaten bis zum 1. Bruch, Zuchtfüer mit 1. Bruch und ältere Stiere zum Auftrieb.

Wer zu annehmbaren Preisen mit wenig Nebenkosten vorzügliche Binzgauer Jung- und Zuchtfüer, welche mindestens drei Monate auf den Alpen im Hochgebirge gefömmert, daher abgehärtet und widerstandsfähig sind, zu beschaffen wünscht, dem wird angeraten, den Zuchtstiermarkt in Maishofen am 9. und 10. September 1914 zu besuchen.

Das Tagesprogramm für den diesjährigen Binzgauer Zuchtstiermarkt mit Ausstellungscharakter in Maishofen am 9. und 10. September 1914 ist folgendes:

am 9. September ab 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags:

- a) Auftrieb der Kalbfüer, 6 bis 12 Monate alt, welche für eine Aufzuchtprämie vorgemerkt werden sollen;
- b) Musterung der Prämien- und Subventionsfüer, für welche um eine Haltesubvention und jener Stiere, für welche um eine Ankaufsubvention (bis 30% des Ankaufpreises) angefücht wird.

Das Nähere über Aufzucht-, Ankauf- und Haltesubventionen enthalten die Rundmachungen Nr. 13, 14, 15, der „Salzburger Landwirtschaftsblätter“.

Am 9. September, abends, Züchterversammlung beim „Faisauer“ in Maishofen, Vorträge der Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums, der k. k. Landesregierung, des Landesauschusses und der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft;

am 10. September 1914:

- 7 bis 9 Uhr: Aufstellung der Ausstellungsfüer;
- 9 bis 11 Uhr: Beurteilung;
- 11 bis 12 Uhr: Preisrichterfühung;
- 12 bis 1 Uhr: Kritik über Ausstellungsmaterial, Ansprache an die Züchter und Preisverteilung.

Vom Zentralauschuß der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg:

Der Generalsekretär:  
Carl Mahr.

Der Präsident:  
Johann Latner.

# Unterhaltendes und Belehrendes.

## Etwas für Herz und Gemüt.

Mit Gott für König und Vaterland!

**Es ist ein Kreuzzug! Es ist ein heiliger Krieg!**

Predigt am Sonntag nach der Kriegserklärung an Serbien.

Sonntags-evangelium II. Reihe. Matthäus 15, 10—20.

Alles was unser Herz bewegt, dürfen wir vor unseren himmlischen Vater bringen. Ist es die Freude, das Jauchzen, dann singen wir dem Herrn ein neues Lied. Ist es die Trauer, der Schmerz, dann suchen wir bei ihm Trost, wie es im ergreifenden Trauergottesdienste vor vier Wochen geschah. Aber was ist es, was wir heute von draußen mit hereinbringen ins Gotteshaus? All die widerstreitenden Gefühle, die das eine, kurze, aber inhaltsschwere Wort Krieg ausgelöst hat. Freudige Genugtuung bei den einen, daß dies Wort endlich nach jahrelangem Zuhalten ausgesprochen wurde, unbezähmbarer Mut, den Feind anzunehmen, zuversichtliche Hoffnung auf Sieg; bedrückte Stimmung bei denen, die nach schwerem Abschied von dem Gatten, dem Vater, dem Bruder, dem Bräutigam voll Unruhe, voll Sorgen, voll banger Fragen daheim geblieben sind. Ja die Ruhe, die Sicherheit, das Vertrauen auf den kommenden Tag, sie sind dahin, entschwinden auf lange, lange Zeit und an ihre Stelle ist die Ungewißheit, und damit die Unruhe, sind die banger Fragen getreten. Nun höret, welche Frage uns darauf unser himmlischer Vater gibt. Durch den Mund Jesu Christi, unseres Heilandes, spricht er zu uns das Wort, das mitten im heutigen Sonntagsevangelium steht: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerentet“, und stempelt damit unseren Krieg zu einem Kreuzzug, zu einem heiligen Krieg.

### I.

Ein Garten Gottes soll die Welt, die Menschheit sein, die Menschen, die Pflanzen, die Gott gepflanzt hat. Nicht Dornen und Disteln, nicht giftig Gewächs, nicht Schlingen und Würger, sondern Blumen, die herrlich blühen, und Bäume, die wunderbar tragen. Ein vornehm, ein edel, ein adlig Geschlecht, aus göttlichem Samen entsprossen, von göttlichem Wesen und himmlischer Art. In Gedanken, in Worten und Werken den Ursprung von oben bezeugend, Zeugnis ablegend mit ihrem ganzen Sein und Wandel als Gottes Kinder für den himmlischen Vater. Heilig soll ihr Kampf sein, nicht ein Krieg, der Wunden schlägt und Blut vergießt, sondern ein jeder will der erste sein im Guten, in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit, ein jeder den anderen überwinden in der Barmherzigkeit und Liebe. So will es Gott, unser himmlischer Vater, so bezeugt er es uns durch seinen Sohn, Jesus Christus, der uns wieder aufgetan hat die verschlossene Pforte zum Paradies, zum Garten Gottes; der uns beten lehrt: Dein Reich komme, der uns emporführt zu einer Vollkommenheit, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Doch ehe er kam, hat sich der böse Feind eingeschlichen in den Garten Gottes und hat seinen Samen ausgestreut. Das ist das Böse in all seinen ungezählt mannigfaltigen Gestalten, wie es sich einnistet in dem so feinen Warmbrot des Menschenherzens und von innen nach außen durchwächst: der Ehebruch und die Unzucht, die Dieberei, die falschen Zeugnisse und Fälschung, und das Allerschrecklichste, die geplante, die vorbereitete Vernichtung des Menschenlebens: der Mord. Das ist Same, den Gott nicht aus-

gestreut hat, und die Pflanzen, die daraus emporwachsen: die Ehebrecher und die Unzüchtigen, die Verleumder und Meineidigen, die Diebe und Mörder, das sind die Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, und gegen die die ganze Menschheit immerzu mobilisiert ist durch das Heilandswort: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgerentet.“

Wie aber, wenn diese Pflanzen nicht in den Niederungen wachsen, wo sich die Gemeinschaft mit Gericht und Gendarmen gegen sie wehren kann, sondern auf den Höhen der Menschheit in der Gestalt jener, die sich von Gottes Gnade heißen, dienen aber nicht Gott, sondern dem Satan; die zu Häuptern und Beratern, Führern und Vorbildern eines ganzen Volkes berufen und erhoben, Gefäßen gleich sind, die überlaufen, überlaufen von Bosheit und allen bösen Leidenschaften; die heilige Versprechungen geben, besiegelte Zageständnisse, dann aber sie nicht halten, sondern in Lag und Trug sich hüllen, um die Vertrauenden über ihre wahren Absichten zu täuschen, die Arglosen mit falschen Zeugnissen hinters Licht zu führen; die keine Grenzen achten, wären sie auch noch so garantiert von allen Mächten, noch so gesichert mit Grenzposten und Grenzpolizei, sondern sich auf verbotenen Wegen einschleichen und das Gift der Fälschung, der Verführung der Bevölkerung ins Blut impfen, den Abfall, die Revolution schüren, die ihre Diebestralen weit hinüberstrecken in das Eigentum des Nächsten, um gleich Tausende von Quadratkilometern an sich zu bringen, Millionen von Seelen in ihren Netzen zu fangen, die schließlich nicht zurückschonen von dem Allerschrecklichsten, sondern mit Bedacht den Mord aushecken, ihn von langer Hand sorgsam vorbereiten und dann ausführen, um die Nachbarvölker und ihren greisen Kaiser und König ins innerste Herz zu treffen?

Dürfen solche Pflanzen bis ins Unendliche weiter wachsen? Können, dürfen solche Menschen ihre Stellungen, ihren Einfluß, ihre Macht behalten, um das Böse auf Kosten des Guten ins Unermeßliche zu vermehren? Kennt Gottes Langmut und Geduld keine Grenzen?

Es ist der Heiland, aus dessen Munde wir heute das Wort hören: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgerentet.“ Derselbe Heiland, der keinen Sünder, keinen dem Bösen Anheimgefallenen verstoßen hat, wenn er hörte auf die Predigt von der Buße und zu innerer Einker und Umkehr bereit war. Wo aber die Menschen anstatt eines lebendig fühlenden Herzens einen süßlosen Stein in der Brust trugen, wo die Aufforderung zur Buße von ihnen abprallte, wo sie taub und blind und verstockt den Weg des Verderbens nicht verlassen wollten, ja da ist auch in sein Auge die Blut des Hornes getreten und er hat die Unbußfertigen mit dem Strafgerichte seines himmlischen Vaters bedroht. Denn ihnen gegenüber, den Verstockten, den Unbußfertigen, denen gegenüber, die die Umkehr verweigern, hört Gottes Geduld auf. Daher müssen wir in dem so festen und unerlöschlichen Entschluß unserer Führer, der so plötzlich an die Stelle des jahrelangen Zauderns und Zuhaltens getreten ist und nicht zurückschaut vor den ärgsten Verwicklungen und Gefahren, Gottes Willen erkennen und ehren. Daher müssen wir aus der Anklageschrift, die hineinleuchtet in die bisher verborgenen Abgrundtiefen des Verbrechens, Gottes Urteil herauslesen; darum müssen wir in den Worten, mit denen unser greise Monarch in erschütternder Weise seine Völker zum Kampfe wider die Feinde und Verbrecher aufruft, Gottes Stimme hören und ausrufen: Gott will es. Es ist ein Kreuzzug! Es ist ein heiliger Krieg.

Kein Nachzug. Mein ist die Rache, spricht der Herr, ich will vergelten. Kein Eroberungskrieg. Wir wollen uns nicht auf Kosten des Schwächeren bereichern. Eine Mission ist es, uns von Gott gegeben wider das riesengroß gewordenen Böse. Ausrenten sollen wir die Pflanzen, die unser himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, damit sie nicht weiter wuchern und in die Höhe schießen und den ganzen Garten Gottes mit ihrem Giftsaft verderben. Arbeiter sind wir im Dienste Gottes, die mit scharfen Werkzeugen ausziehen, um das Unkraut mitsamt den Wurzeln auszuroden und Raum zu schaffen edlem und nützlichem Gewächs. Denn eine

Mission hat Gott uns gegeben auch für das Volk selbst, gegen das wir anzutreten müssen. Befreien sollen wir es, das Verführte, von seinen Verführern, sollen ihm die Augen öffnen über den Weg des Verderbens, auf dem sie es leiten. über den Abgrund, den sie ihm bereiten, indem sie seine Begriffe über Gut und Böse völlig verwirren. „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen; die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen.“ (Jesajas 5, 20.) Wehe ihnen! Aber wohl dem Volke, das von ihnen befreit, umkehrt und nun erst wahrhaft frei wird, frei zur Erklarung im Guten, zu wahren Fortschritt, christlicher Bildung, ein würdiges Glied unter den gesitteten Völkern Europas. Und wenn auch diese Befreiung durch die Schrecken des Krieges geschehen muß, es ist ein Kreuzzug, es ist ein heiliger Krieg.

(Schluß folgt.)

### Aus dem Leben für das Leben.

#### Die Kriegsstärke der europäischen Großmächte.

Eine Vergleichung der beiläufigen Kriegsstärke der Landarmeen der großen europäischen Militärmächte ergibt folgendes: Deutschland zählt im Kriege 4.5 Millionen ausgebildete Soldaten in 25 Armeekorps, 1103 Infanteriebataillone, 834 Eskadronen und 962 Batterien. Osterreich-Ungarn 2 Millionen in 16 Armeekorps, 681 Infanteriebataillone, 329 Eskadronen und 404 Batterien. Italien 1.1 Millionen in 14 Armeekorps, 542 Infanteriebataillone, 173 Eskadronen und 360 Batterien (einschließlich der Kolonialarmee). Rußland 5.5 Millionen in 37 Armeekorps, 1408 Bataillone, 659 Eskadronen und 687 Batterien (einschließlich Asien). Frankreich 5 Millionen in 21 Armeekorps, 1200 Bataillone, 600 Eskadronen und 1000 Batterien (einschließlich der Kolonialarmee). Die Landsturmmformationen sind nicht eingerechnet. Den 7.6 Millionen ausgebildeten Mannschaften, 2326 Bataillonen, 1366 Eskadronen und 1726 Batterien des Dreibundes stehen also 10.5 Millionen in 2608 Bataillonen, 1259 Eskadronen und 1800 Batterien seitens Frankreichs und Rußlands gegenüber, wobei jedoch zu bemerken ist, daß Frankreich und Rußland verhältnismäßig große Truppenmassen außerhalb Europas stehen hat.

Die Ausgaben für die Marine stellen sich am höchsten für England mit Mk. 12.66 pro Kopf der Bevölkerung, Frankreich wendet Mk. 12.58 auf, Italien Mk. 7.37, Deutschland Mk. 6.96, Vereinigte Staaten Mk. 6.19, Japan Mk. 3.96, Rußland Mk. 3.38, Osterreich-Ungarn Mk. 2.83. Osterreich-Ungarn ist jene Großmacht, die für ihre Marinezwecke am wenigsten ausgibt und auch die kleinste Flotte aller Großstaaten besitzt, wie aus der folgenden Aufstellung über den Schiffsbesitz der einzelnen größeren Mächte hervorgeht. Es besitzen (fertige und im Bau begriffene Schiffe):

	Linien- schiffe	Banzer- kreuzer	Dread- noughts	Gesch.- kreuzer	Untersee- und Torpedoboote
England . . . . .	76	43	46	94	424
Deutschland . . . . .	42	17	28	47	264
Vereinigte Staaten . . . . .	41	15	28	17	142
Frankreich . . . . .	36	22	22	15	312
Japan . . . . .	20	17	12	18	96
Rußland . . . . .	20	10	12	16	215
Italien . . . . .	23	10	10	13	211
Osterreich-Ungarn . . . . .	20	3	8	14	123

Hierzu ist zu bemerken, daß in den Deutschland betreffenden Angaben die Zahl der im Bau begriffenen Unterseeboote, welche nicht verlaublich wurde, nicht inbegriffen ist. Entsprechend den verfügbaren Mitteln von 20 Millionen Mark wird ihr Bau weitergeführt.

Der Personalstand der größeren Marinen weist nach dem „Nauticus“ folgende Ziffern auf:

England 151.363 Mann (einschließlich 3636 Offiziere und 1002 Ingenieure), Deutschland 79.386 Mann (2389 Offiziere

und 577 Ingenieure), Vereinigte Staaten 69.300 Mann (1786 Offiziere und 427 Ingenieure), Rußland 60.500 Mann (2026 Offiziere und 571 Ingenieure), Japan 54.700 Mann (2419 Offiziere 787 Ingenieure), Italien 42.130 Mann (999 Offiziere und 320 Ingenieure), Osterreich-Ungarn 20.500 Mann (911 Offiziere und 167 Ingenieure).

#### Die Feldpost.

Der Handelsminister hat kürzlich eine Verordnung bezüglich der Errichtung der Feldpost erlassen. Für den Verkehr mit dem mobilisierten Heere werden Feldpostämter errichtet.

Die Feldpost befördert außer den amtlichen Sendungen auch Privatsendungen und zwar:

1. Zu dem mobilisierten Heere: a) Einfache Briefe bis zum Maximalgewicht von 100 Gramm, Feldpostkarten, einfache Briefarten und Drucksorten, Zeitungen, Warenmuster und Geschäftspapiere, b) Geldbriefe bis zum Werte von 1000 Kronen.
2. Von dem mobilisierten Heere: a) Feldpostkarten, b) einfache Postkarten, c) einfache geöffnet ausgegebene Briefe, d) Geld bis zum Betrage von 1000 Kronen.

Die Privatbriefe der Militär- und Zivilpersonen des mobilisierten Heeres, der Besatzungen der besetzten Plätze und der Kriegsmarine sind nach den Gebieten der österreichisch-ungarischen Monarchie portofrei.

Diese Portofreiheit ist am 1. August l. J. ins Leben getreten. Die Adressenaufschriften der Feldpostsendungen an die im Felde stehenden Truppen haben zu enthalten:

- a) oben links — den Namen und die Adresse des Aufgebers;
- b) oben rechts — die Bezeichnung „Feldpost“;
- c) in der Mitte — den Namen des Adressaten; bei Sendungen für Kommanden, Truppen oder Anstalten deren vorschriftsmäßige Benennung, bei Sendungen auf Personennamen den Namen der Person, ihre Charge und Truppenkörper (Kommando, Anstalt etc.), bei der Mannschaft noch die Unterabteilung und
- d) unten rechts — das Feldpost- oder das Feldproviandpostamt, welchem der Adressat zugewiesen ist. Zum Beispiel:

Name .....	Feldpost
Adresse .....	
des Aufgebers.	
An den Korporal Anton Kovacs 63. Infanterieregiment 11. Kompagnie	
Feldpostamt 82	

Eingeschriebene Sendungen werden nicht angenommen.

#### Dank.

Dem Vogelschdorfer Landwaisenheim haben gespendet: Ev. Frauenverein in Almen K 6.—; ev. Frauenverein in Schlatt K 6.90; ev. Frauenverein in Birtzhalm (Liebesgabe) K 25.—; Pfarrer Friedrich Schuller, Klein-Altsch K 2.—; Sammlung an eingelösten Weingeldern der Tischarten bei dem Festeffen in Birtzhalm K 22.70; Rudolf Kraus, Rechtsanwält in Groß-Schent zum Andenken an Fr. Luise Theil K 20.—. Anna Weidner, 205; Anna Schebes, 106; Anna Ronnerth, 106; Susanna Lang; Anna Böhm, 88; Katharina Gödel, 74; Katharina Halmen, 59; Elise Stamp, Rektorsgattin; Anna Schebesch, 77; Susanna Schebesch, 16; Anna Halmen, 215; Elise Böhm, 196; Christian Halmen, 158; Elise Rekel, 166; Anna Rekel, 166; Anna Gottschling, 202; Elise Gödel, 87; Susanna Schebesch, 210; alle in Vogelschdorf, zusammen 29 Stück Bett- und Tischwäsche.

Der ev. Frauenverein in Jrmesch übersandte als Ergebnis einer Sammlung: 6 Leintücher, 8 Tischtücher, 29 Handtücher, 2 Strohsäcke, 1 Hemd, 2 Säcke, 15 Liter Bohnen, 69 Liter Korn, 20 Liter Futuruz und K 18.—. Für alle Gaben sagt herzlichen Dank  
Bogeschdorf, am 14. Juli 1914

Die Leitung des Bogeschdorfer Landwaisenheimes:  
Dr. Wilh. Wagner, Pfarrer.

### Kinderschutz.

In diesen Tagen wurde den Waisenbehörden und auch dem Hermannstädter Kinderschutzberein vom Innerminister eine außerordentliche Verordnung zugefickt, die unter anderem folgendes enthält: „Kinder, deren Vater oder Erhalter Kriegsdienste leistet und deren Angehörige außer Stande sind für ihren Unterhalt zu sorgen, können, wenn sich sonst niemand ihrer annimmt, in den Staatsverband aufgenommen werden.“ Auf Grund dieses Punktes sind im Laufe der letzten Tage im Kinderschutzberein über Zuweisung der hiesigen Waisenbehörde mehr als 100 Aufnahmen erfolgt. Die Kinder werden zum größten Teil bei ihren eigenen Müttern untergebracht und diese erhalten als Entgelt ein monatliches Kostgeld von 8 bis 10 Kronen für ein Kind.

### Die deutsche Tzene.

Dem „Bester Lloyd“ schickt ein eingerückter ungarischer Reservist, Dr. Milan Fák, folgende ergreifende Zeilen: Die Nachricht der Mobilisierung traf mich in einem kleinen deutschen Seebade. Auch da erweckte sie in der Bevölkerung rührende Zeichen einer warmen, aus tiefem Herzen quellenden Begeisterung. Die Freundschaft der Dreibundmächte erweist sich als eine im Volke wurzelnde echte, wahre Empfindung. Auf der Heimreise erfuhren wir Soldaten nicht nur eine zuvorkommende Behandlung, wir wurden überall auch mit liebevollem Zartfönn behandelt. Wir wurden gefeiert, bejubelt, mit den spontanen Kundgebungen der größten Sympathie überschüttet. Ich hatte folgendes kleine Erlebnis, das trotz seines bescheidenen Charakters vielleicht doch vermerkt zu werden verdient. Als in Berlin ein Arbeiter, an den ich mich um Auskunft gewendet hatte, erfuhr, daß ich ein Ungar sei, löste er mir den Fahrchein auf der Straßenbahn und hatte vor Freude und Begeisterung noch ein Trinkgeld für den Schaffner übrig. Er nahm sich Zeit, mich zu dem entlegenen Bahnhofe zu begleiten. Ich hatte Gelegenheit, die Zeugnisse für heimreisende ungarische Arbeiter zu sehen; sie enden alle mit dem aufrichtigen Ausruf: „Wir wünschen ihm viel Glück im Felde!“ oder „Gott segne ihn!“ Mir wurde erzählt, daß in den Fabriken für die heimreisenden ungarischen Arbeiter Sammlungen veranstaltet wurden, keiner zog mit leeren Händen von dannen; manche bekamen an die hundert Mark und den Lohn von ein, zwei Wochen mit dazu. Ich höre, daß die Frauen der ungarischen Arbeiter in den Fabriken Arbeit bekamen, daß Hausbesitzer den Familien der ins Feld ziehenden österreichischen und ungarischen Arbeiter für ein Quartal freie Wohnung geben. — Und wenn ich mir die Szene am schlesischen Bahnhofe vergegenwärtige, wo eine Dame Blumen in das Abteil der heimziehenden österreichischen und ungarischen Arbeiter warf, so kann ich nur mit Liebe, Dankbarkeit und Rührung an die Deutschen denken, die unseren König mit dem Worte segnen: „Es lebe lang der liebe alte Herr!“

### Am Familientisch.

Das Wort Gottes.

(Schluß.)

„Ihr seid krank, Schuller? Wo fehlt es Euch?“ Klingt des Pfarrers tiefe Stimme zu jenem hinüber.

„Mein Leid ist nicht von dieser Welt, mir kann niemand helfen.“

Wie aus fernem Land scheinen diese Worte zu kommen in ihrer schmerzlichen Verlassenheit.

Vielleicht tut es Euch trotzdem wohl, wenn Ihr mir sagt, was Euch quält. Ich bin ja ein Priester des Herrn und als

solcher zu Euch gekommen mit warmem Herzen und treuem Willen — vertraut mir!“

Keine Antwort, nur ein seltsam forschendes, zweifelndes Aufblitzen der stahlgrauen Augen, dann ein Abwenden, ein Abwehren wie von etwas Überflüssigem, Kästigem in jeder Falte des Gesichtes.

„Habt Ihr mich nicht verstanden, Schuller, wollt Ihr nicht antworten?“

„Hebe dich weg von mir, Versucher! Ihr seid gekommen in meine Wüste, die Gott mir gezeigt, um mich daraus zu vertreiben! Ich aber folge Euch nicht. Meine Nahrung ist Gottes Wort, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht, die er mir zu lesen geboten so lange, bis seine Stimme mir zurufet: „Nun ist's genug mein Sohn, stehe auf und wandle!“ Wehe denen, die seine Stimme niemals hören, sie gehen im Dunkel, ich aber gehe im Lichte, das er mir zeigt.“

„In unserem Dorfe gibt es keine, die nicht an das Wort Gottes glauben, die im Dunkeln gehen, wie Ihr sagt.“

„Alle die sind es, die hingehen, um zu hören, wie die Heilige Schrift von euch Priestern von der Kanzel herab entweiht wird, um alle die trage ich Leid, sie wissen nicht, wie elend sie sind. Was predigt Ihr allsonntags und sprecht Worte der Willkür, anstatt zu verkünden das reine Gotteswort der Bibel, wie es niedergeschrieben ist von den Engeln des Herrn für alle Zeit?“

„Aus diesem Grunde meidet Ihr also die Predigt und geht nur zur Frühkirche? Gewiß ist es zu loben, daß die Heilige Schrift Euch das Höchste ist. Ihr dürft jedoch nicht vergessen, daß der Heiland selbst gesagt hat zu seinen Jüngern: folget mir nach, gehet hin und prediget.“

Jeder von uns ist ein solcher Jünger Jesu, wenn er sein ganzes Leben in seinen Dienst stellt. Jeder, der ein Priester ist aus Überzeugung und als solcher Gottes Wort in seiner Weise zu denken sucht. Auch solche willkürlichen Worte, wie Ihr es nennt, entspringen ja dem einen großen Quell und fließen in ihn zurück, warum soll nicht jedes einzelne Wässerchen rauschen und klingen dürfen, so wie es der liebe Gott geschaffen in seiner großen Güte und Liebe? Wie kann das Sünde sein, was zu seinem Lobe erklingt? Hätte es auch tausend Zungen, wenn sie nur alle eins klingen und sagen!“

„Ihr könnt gar schöne Worte machen, ihr Priester. Ich wußte, daß Ihr einmal kommen würdet, und habe gewartet auf diese Stunde. Aber Gott hat mir Kraft gegeben, ich bin gerüstet und weiß, das ist die Versuchung, der ich widerstehen muß. Gottes Stimme ist es nicht. Die klingt anders, ich höre sie in mir tönen, laut, gebietend wie die Posannen des letzten Gerichtes, fühle sie wie ein heiliges Feuer in mir brennen, ein großes wildes Feuer, — ich komme, ich bin dein — Gott, Herr, Herr —“

Eine überirdische Verückung, eine Verklärung verbreitete sich allmählich über die strengen Linien des Gesichtes, und wie ein Priester, der seine Gemeinde segnen will, streckte er beide Arme aus und hob die Hände empor.

Dann ein schmerzliches Stöhnen, ein Bittern des mächtigen Oberkörpers, bis er endlich in die Kissen zurücksank.

Die Reaktion folgte bald: Den Kopf tief hineingegraben unter die Decke, die Hände vor das Gesicht gepreßt, löste sich die starke Erschütterung und Anspannung in leisem Weinen, das in seiner Hilflosigkeit mehr das Herz ergriff, als die vorhergegangene starke Bewegung.

Der Pfarrer war endlich aufgestanden, beugte sich über ihn, legte seine kühle Hand auf die von kaltem Schweiß überrieselte Stirne des Kranken und suchte in den Jügen zu lesen.

Der aber schien von alledem nichts zu fühlen. Jede Bewegung, jede Frage prallte von einer so völligen Apathie ab, daß der Pfarrer endlich aufstand und mit einem letzten Blick auf den Kranken das Zimmer verließ.

Hier war menschliche Hilfe vergeblich, ein Höherer mußte helfen, aus dem Dunkel religiöser Wahnideen hinauszuführen ans Licht, wenn noch Hilfe möglich war.

Mit dieser schmerzlichen Gewißheit verließ er die Wohnung. Im Hof suchte er nach dem Sohn, der ihn hierher geführt

hatte, er war nicht zu sehen. Weder im Stall, noch im Holzschuppen, dafür aber saß das fünfjährige Töchterchen auf dem Steinhäufen hinter der Scheune in der Sonne, dem Nahenden mit großen Augen entgegensehend.

„Endlich ein freundliches Bild,“ dachte der Pfarrer, während sein Blick das liebliche Blondköpchen mit den fleißgeflochlenen Böpfen überflog, über dem die Sonnenstrahlen spielten.

Als er jedoch näher trat, dem kleinen Mädchen die Hand reichen, seine runde Kinderwange streicheln wollte, war es plötzlich aufgesprungen, hinter der Stalltür verschwunden, diese mit lautem Knall hinter sich zuschlagend.

Über des Pfarrers Antlitz glitt ein Schatten — hier schien alles schön oder trügerisch, selbst die Kinder. Während es in jedem Bauernhause ein lautes und frisches: „Ich wünsche dem Herrn Vater einen guten Tag“ von Kinderlippen gab, sobald der Pfarrer einen Hof betrat, empfing ihn hier schleunige, stumme Flucht, unkindliche Abwehr.

Und gerade in diese Kinderseele hätte er gern tief hineingesehen, wie sie sich entfaltet hatte zwischen einem solchen Großvater und dem Vater, ohne die freundliche Milde der Gattin und Mutter.

Er stand eine Weile vor der Tür, unchlüssig, was zu tun, ob er versuchen sollte, das Kind herauszulocken oder nicht. Da kam der Vater von der Gasse herein, hörte, daß sein Töchterchen gestüchelt sei und schlug mit kräftiger Faust an die verschlossene Stalltür.

„Wirft du gleich herauskommen und dem Herrn Vater deinen Gruß sagen?“ Und dann zum Pfarrer gewendet: „Da sehen Sie es, Herr Vater, was das Kind alles vom Großvater lernt, nur schlechtes. Sie ist immer um ihn und die beiden hängen wie Kletten aneinander, so daß sie alles tut, was er will. Weil er von den Pfarrern nichts hält, glaubt das Kind, es müsse auch so machen und rennt fort, anstatt ordentlich zu grüßen wie andere Kinder. Und glauben Sie, daß ich den Trostlopf jemals in eine Predigtkirche mitnehmen kann, oder daß er mit einer Muhme mitginge, wie die anderen? Wenn ich in der Kirche in meinem Gefühl sitze und hintersehe, so lange ich sehen kann, ohne jemand von meinen Deuten zu sehen, Sonntag für Sonntag, so ist es mir bitterweh ums Herz, so, daß ich am liebsten auch nie mehr hinginge.“

„Laßt gut sein, Schuller, des Kindes wegen braucht Euch nicht bange zu sein. Sobald es zur Schule kommt, hört das auf, denn die Schulkinder müssen in die Kirche gehen. Und was zuerst Zwang ist, wird gewiß gar bald eine liebe Gewohnheit und zuletzt ein inniges Bedürfnis, dafür sorgen unsere vortrefflichen Lehrer und der gute Kern, der in Eurem Kinde ist. Mit Eurem Vater ist es freilich anders, eine traurige, ernste Sache, eine Krankheit, keine Trägheit, lieber Schuller, glaubt mir und habt Geduld und Nachsicht mit ihm, vielleicht wendet Gott seinen verbüßtesten Sinn wieder zum Lichte.“

„Das soll eine Krankheit sein? Nein, Herr Vater, das kann nicht sein. Denn so, wie er sonst arbeiten kann, wenn er nur will, so läßt er's bleiben, wenn er keine Lust dazu hat — wo soll da die Krankheit sein, wenn seine Hände und Füße und sein Körper ganz bei Kräften ist? Wenn Sie aber so denken, können Sie ihm und mir auch nicht helfen, denn mit Geduld geht das nicht, ich hab' sechs Jahre genug Geduld gehabt!“

„Ich sage doch, nicht der Körper ist krank, sondern die Seele, versteht mich doch. Er denkt nicht gesund und vernünftig, er fühlt nicht wie andere Menschen, es liegt wie ein Schleier über seiner Seele, ein trauriger Schleier, Schuller. Seht, das ist auch eine Schickung Gottes, die wir tragen müssen, aber Strenge und Born und Schelten nützen da nichts. Laßt ihn liegen und beten, wenn es über ihn kommt und wir wollen Gott bitten, daß er Euer Unglück wende, eine andere Macht haben wir Menschen in diesem Falle nicht. Ich will aber immer von Zeit zu Zeit kommen und versuchen, das Dunkel seiner Seele zu lichten, mit dem Arzt will ich auch sprechen, ich fürchte, er wird dasselbe sagen: Zeit und Geduld und freundliche, liebevolle Nachsicht, Schuller, wenn's auch manchmal hart genug sein mag für Euch, bei der schweren Arbeit und Plage.“

Der Vater stand mit zusammengepreßten Lippen neben seinem

Kinde und strich von Zeit zu Zeit leise über dessen blonden Scheitel. Dann nickte er verloren vor sich hin, den Kopf tief auf die Brust sinken lassend, als trüge sein Rücken eine schwere Bürde.

„Ich will versuchen, Wohllehrwürden, was Sie mir sagen, Gott aber, wenn er helfen will, soll bald helfen, ich kann es nicht mehr lange tragen, was er mir auferlegt hat.“

Als der Pfarrer gehen wollte, kam von den Kinderlippen endlich der vorhin verweigerte Gruß und die blauen Augen hingen in schöner Verwunderung an dem goldumrandeten Augenglas des Herrn Vaters, sie lachten sogar verstohlen dabei.

Als er dann die Uhr hervorzog, das seine Räderwerk vor den Kinderaugen spielen ließ, wurde das Töchterchen zutraulich.

Es ließ den Herrn Vater die sechs schneeweißen Kaninchen hinter der Scheune im Holzverschlag bewundern, rief die zierlichen Tauben herbei, die ihm aus der Hand fraßen, und als der Pfarrer ihm zuletzt das Märchen vom „Bäumchen, das andere Blätter gewollt“ erzählte, da hatte er das kleine Herz gewonnen und als sein Freund ging er heim.

Jene Stunde, die der Pfarrer bei dem Kranken und in diesem Hause verlebte, war nicht die einzige geblieben.

Immer wieder hat es ihn hingezogen, immer wieder ist er gekommen und jedesmal hat er aus seinem warmen großen Herzen ein Samenörnchen dagelassen, das aufgegangen ist trotz allem, was sich feindlich dagegen erheben wollte. Vor allem hat er auf die innige Liebe des Großvaters zu dem Enkelkinde gebaut und hier die Fäden geknüpft, die jenen wieder dem Leben und der Arbeit zuführen sollten. Und nicht vergeblich.

Nach vielem Bitten durfte die kleine Anni an einem Sonntag endlich zum erstenmal in die Predigtkirche gehen, noch ehe sie zur Schule kam. Lange Zeit hatte sie allsonntags vergebens gebettelt: „Großvater, laß mich in die Kirche gehen, ich will auch sein wie die anderen Kinder.“ Stets kam ein finsternes oder ein solch trauriges „Nein!“ von des Großvaters Lippen, daß Anni schen und gedrückt hinauswich und nicht gewagt hätte, an diesem Tage noch einmal zu bitten.

Bis zum nächsten Sonntag aber war die Fehlbitte vergessen und es hob von neuem an, bis es endlich nicht vergeblich war.

An solchen Sonntagen, an denen Anni in der Predigtkirche war, lag der Großvater nicht mehr in einsamer Kammer in zersplitternder Hingabe vor seinem furchtbaren Gott, es zog ihn mit Himmelskraft hinaus ins Licht, vors Haus in die Sonne, auf die Steinbank unter den Fenstern. Dort horchte er auf die Orgelklänge in der Kirche und dachte an sein Enkelkind, das drinnen saß, über dessen junges Köpchen die Predigtworte des Herrn Pfarrers hinklingen würden, die Predigtworte, die ihm so viele Jahre lüdnhaft erschienen waren.

Und wenn seine Augen auch noch zweifelnd und grüblerisch die an ihm vorübergehenden Kirchgänger verfolgten, es spann sich doch ein feiner Faden von seiner verdüsternten Seele hinüber ins junge gesunde Leben und von diesem zu ihm zurück, der nicht mehr zerrissen wurde, denn er war gewoben aus Liebe, die aber ist allmächtig.

Wenn dann der letzte Orgelton verhallt war und die ersten Gestalten unter dem steinernen Bargetor austauchten, die junge Mädchenschar, die Kinder in allen Stufen bis zu den Kleinsten in ihrem bunten Festschmuck den Marktplatz herabkamen, so suchte des Großvaters Auge liebevoll nach dem Blondkopf seiner Anni.

Und wenn ihre Augenpaare sich getroffen, das Kind mit dem Besohlenstrauch dem Großvater strahlend zugewinkt hatte und nun rasch die Gasse herunterkam, so daß der Bandschmuck auf Kopf und Rücken lustig aufflog, wenn sie sich dann neben ihn setzte und an ihn schmiegte, stumm und doch so voll Dankbarkeit, so rissen solche Augenblicke ein Stück nach dem andern von jenen schweren Nebeln, die seine Seele bisher umklammert hatten. Die Stunden, in welchen er im Bann jener religiösen Schwärmerei gefangen lag, wurden seltener, hörten endlich ganz auf, und die Dankbarkeit des Sohnes dem Herrn Vater gegenüber war unbegrenzt, der ihm, wie er es nannte, den Vater zur Arbeit zurückgeführt hatte.

Daß er immer noch nicht zum Besuch der Predigt zu be-

wegen war, konnte man eher verschmerzen, denn ihn dazu zu bewegen, war auch Nani bis jetzt nicht imstande gewesen.

Die Jahre vergingen. Nani wuchs der Schule entgegen, wieder aus ihr heraus und stand in den goldenen Vorfrühlings-Tagen vor der Konfirmation.

Heute sollte sie vor den Tisch des Herrn treten, heute eingeseget werden.

Der Großvater sah so seltsam aus am Morgen, so feierlich und ergriffen, wie noch nie, so daß es Nani ganz eigen zumute ward, so oft sie ihn ansah.

Nun war er wieder drinnen in seiner Kammer und sie traute sich nicht zu ihm hinein. Und doch hätte sie ihn so gern gebeten, wenigstens an diesem Tage in die Kirche zu gehen, an ihrem Ehrentage.

So, halb in Wehmut, halb in freudiger Erregung, zog sie sich die Festkleider an, den weißen, in unzählige feine Falten gelegten Seinenrock mit der Spitzenschürze darüber, das schneeweiße, am Hals und an den Ärmeln buntgestickte Hemd, das schwarze Samtmieder, die Perlen um den Hals und auf den Kopf heute zum erstenmal das Zeichen der erwachsenen, heiratsfähigen Magd, den schwarzen, zylinderartigen, mit Silberborten und bunten Bändern verzierten Samtborten. So stand sie im Doppelglanz ihrer jugendlichen Lieblichkeit und des Festmudes, in der Hand Gesangbuch und Nelkenstrauß, vor der Tür des Großvaters und wollte mit einem letzten Abschiedsblick vorüber, dem Ausgange zu, als diese sich plötzlich öffnete.

Ja ihrem Rahmen aber stand er selbst, der alte Großvater, im Kirchenpelz und breitrandigen Sonntagshut, die Augen leuchtend von innerem Glanze, über die Jüge die Furchen des letzten schweren Kampfes eingegraben, aus dem die Gesundheit seines Wesens endlich siegend hervorbrach, ihn den Weg zum Gottes- Hause führend an der Hand der Liebe, die mächtiger ist als alle Stimmen der Finsternis.

Mit einem Jubelschrei warf sich Nani dem Großvater an die Brust, dann schritten sie alle drei, die liebliche Mädchenblume zwischen Großvater und Vater, die Stufen hinab, zum Tore hinaus, den Weg zur Kirche.

Als des Varrers scharfer Blick den schönen, ernstesten Greisenkopf im Gefühl der Kirche erkannt hatte, da ging über sein Antlitz ein heißer Freudenstimmer und durch seine Seele ein Dankgebet, das ihn noch höher trug, als die festliche Stunde des Tages es tat.

Und als er dann vor dem Altar die Jugend dem Lebens- ernst weihte und seine große Menschenliebe in mächtigen, ganz tief greifenden Worten über und in die Herzen fuhr, da ging eine heilige Welle davon auch hin zu jenem, der dort still und in sich versunken saß und auf die Stimme in seinem Innern wartete, daß sie ihn zurufe: „Du hast das Rechte getan, hier auch bin ich dein Gott, wo einer in meinem Namen betet.“

## Wochenschau.

Die Ereignisse drängen einander. Am Dienstag, den 4. August, erklärte England an Deutschland den Krieg und zwar deshalb, weil Deutschland die Neutralität Belgiens verletzt habe. Die Deutschen hatten tatsächlich Laxemburg besetzt und von Belgien die Durchlassung ihrer Truppen verlangt. Deutschland war bereit, den Schaden wieder gutzumachen, mußte aber dies Verlangen stellen, da die französischen Truppen sich schon an der belgischen Grenze sammelten und die Gefahr bestand, daß Frankreich durch Belgien gegen Deutschland vormarschiere. Um Frankreich zuvorzukommen, verlangte darum Deutschland den freien Durchzug durch Belgien. Da Belgien sich diesem Aufinnen gegenüber zögernd oder gar ablehnend verhielt, erklärte Deutschland den Krieg an Belgien und begann mit dem Vormarsch seiner Truppen. Die ganz moderne belgische Festung Vüttich wurde am 7. oder 8. August nach heftiger Beschießung erobert, wobei 4000 Gefangene gemacht wurden.

Nachdem schon vor dem 5. August an der deutsch-französischen Grenze zuerst französische Truppen kompanieweise nach Deutschland eingedrungen waren, erfolgte der Gegenstoß von Deutschland.

Ein französisches Armeekorps, das von Belfort aus im Elsaß eingedrungen war, ist zurückgeworfen und fast ganz zersprengt worden.

An der russischen Grenze drangen die Deutschen in einer Ausdehnung von etwa 200 Kilometern in das Zarenreich ein.

Nachdem Österreich-Ungarn am 7. August an Rußland ebenfalls den Krieg erklärt hatte, marschierten unsere Truppen von Krakau vorwärts und gewannen mit den reichsdeutschen Truppen Fühling, die südlich von Zenschochau standen und jetzt auf Lodbz und Petritau losmarschieren.

Serbien ist von unserem Heere von der Donau und Drina her eingeschlossen. Belgrad ist wiederholt beschossen worden. Verschiedene Gefangenentransporte von Serben haben stattgefunden. Auch der Sohn des serbischen Heerführers Putnik ist gefangen.

Da Serbien reichsdeutsche Gelder in Beschlag nehmen wollte und des reichsdeutschen Gesandten (Griesinger) Anwesenheit in Serbien ungerne sah, erklärte es am Donnerstag, den 6. August, an Deutschland den Krieg.

Auch Montenegro hat am 7. August an unsere Monarchie den Krieg erklärt.

Auf dem Meere hat Deutschland — wie wir schon berichtet haben — den russischen Hafen Libau in der Ostsee erfolgreich bombardiert und mit Minen geschlossen.

Am 7. August ist die französische Flotte von Toulon und die englische Flotte von Malta ausgelaufen, um die deutschen Panzer, die im Mittelmeer kreuzen, zu bekriegen. Ein deutsches Kriegsschiff hatte schon am 6. August vom ägäischen Meere her die Dardanellenstraße für die französischen und englischen Handelsschiffe gesperrt.

Ein anderer deutscher Kreuzer hatte die französischen Hafenstädte in Algier Bona und Philippville bombardiert und auch sonst an der französisch-afrikanischen Küste Verwirrung gestiftet.

Am 8. August soll ein englisches Schiff mit 1100 Mann Besatzung im Mittelmeere im Kampf gesunken sein.

Ein anderes ist in der Mündung der Themse auf eine von deutscher Seite gelegte Mine geraten und in die Last geslogen.

Von Rumänien verlautet, daß es mit Bulgarien einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen habe. Bulgarien soll sich verpflichtet haben, den Bularen Frieden und seine Bestimmungen anzuerkennen und Rumänien die Erwerbung Bessarabiens garantiert haben. Dafür soll Rumänien sich verpflichtet haben, eine wichtigere Stadt aus dem neurumänischen Gebiet wieder an Bulgarien abzutreten.

Die Türkei hat — angeblich am 7. August — die allgemeine Mobilisierung angeordnet.

Griechenland soll auffallenderweise erklärt haben, daß es eine Neuregelung der Bularen Bestimmungen für nötig erachte.

Von Italien verlautet noch immer, daß es sich neutral verhalte, da für es bisher noch nicht der Kriegsfall eingetreten sei. Übrigens hat der deutsche Kaiser am 8. August ein Handschreiben an den italienischen König abgeschickt.

Japan hat mobilisiert. Aus den nordamerikanischen Freistaaten kommt die erfreuliche Nachricht, daß die Vereinigten Staaten durch ein neugeschaffenes Gesetz die Handelsschiffe der kriegsführenden Parteien unter ihre Flagge und damit unter ihren Schutz nehmen werden. Dies menschenfreundliche Gesetz bedeutet für den Dreibund eine außerordentlich große Erleichterung, denn die Vernehmung mit Lebensmitteln zu Schiffe wäre sonst kaum gut möglich.

Die Franzosen benehmen sich gegen die in Frankreich weilenden Angehörigen des Dreibundes und Rumaniens außerordentlich gewalttätig. 60.000 italienische Arbeiter haben sich aus Frankreich geradezu geflüchtet.

Unmittelbar vor der Drucklegung sind noch folgende Nachrichten vom Kriegsschauplatz eingelaufen:

An der chinesischen Küste kieß der kleine deutsche Kreuzer Emden mit dem russischen Kreuzer Askold zusammen. Beide sanken. In Französisch-Lothringen ist ein französischer Angriff zurückgewiesen worden; die Franzosen verloren 700 Gefangene, 2 Batterien und eine Fahne. An der dalmatinischen Küste findet ein Kampf zur See statt.

## Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlinden.

Bei Michael Herbert in Heltau Nr. 81 sind zwei Pferde, 8 Jahre alt, sehr verlässlich im Zug, zu verkaufen. 2781 2-2

Michael Fuly in Birkhalm Nr. 250 hat ein 3 Monate altes Simmenthaler Stierkalb preiswert zu verkaufen. 2783

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

### Die neuesten Bücher der Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Die Jungdeutschland-Bücher:

Reich, Walter, Oberleutnant und Adjutant des Feldartillerie-Regiments Nr. 72 Hochmeister, „Vom Feld- und Festungskrieg“. Für die Jugend bearbeitet. (8. Bd.) K — 36.

N. D. Z. 44/1914.

# Bestimmungen

für die Aufnahme von Schülern an die Besztercze (Bistritzer) Ackerbauschule.

Knaben, welche die Besztercze (Bistritzer) Ackerbauschule besuchen wollen, müssen **mindestens das 14. Lebensjahr überschritten** und dürfen das militärpflichtige Alter noch nicht erreicht haben. Sie müssen gesund sein und durch Vorbringung des letzten Schulzeugnisses nachweisen, daß sie die Volksschule mit gutem Erfolge absolviert haben.

Unterricht, Bohnung im Internatsgebäude mit Beheizung und Beleuchtung erhalten **alle Schüler unentgeltlich**. Für die Abnutzung und Reinigung des von der Anstalt beigegebenen Bettzeuges, haben **sämtliche Schüler monatlich je 1 Krone** im vorhinein zu bezahlen. Für Verköstigung zahlen jene **frisch eintretenden Schüler, welche nicht in einer der ehemaligen Bistritzer Distrikts-gemeinden wohnen je 15 Kronen monatlich im vorhinein**.

**Schüler, deren Eltern in einer der ehemaligen Bistritzer Distrikts-gemeinden wohnen, erhalten auch die Kost unentgeltlich.**

Nähere Auskünfte erteilt die Anstaltsdirektion.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag den 1. September 1914**. Die Anmeldung der neu-eintretenden Schüler hat durch deren Eltern oder Vormünder bis spätestens **25. August** l. J. bei der Anstalts-direktion zu erfolgen.

Besztercze (Bistritz), am 25. Juli 1914.

2726 8-3

Die Besztercze (Bistritzer) Ackerbauschulkommission

## Pflanzen-Wetter-Prophet.

Was für ein Wetter kommt?

sagt Ihnen am besten mein Wetter-Prophet. (Auch in ungarischer Sprache.) Er zeigt sicher um 24 Stunden vorans was für ein Wetter kommt. Dieser nützliche Pflanzen-Aneroid sollte in keinem Haushalte fehlen.

Versende als Muster 1 Stück franko überall bei Voreinsendung von 70 h per Postanweisung oder brieflich in Marken.

10/2 Stück bei Voreinsendung von K 5— oder per Nachnahme (2 Stück gratis auf Postporto), 25/2 Stück bei Voreinsendung von K 12-50 oder per Nachnahme (5 Stück gratis auf Postporto).

Ladenpreis per 1 Stück K 1—, Wiederverkäufer erhalten 50% Provision. Jeder Kassette liegt eine Gebrauchsanweisung und 2 Wetterzeiger (1 in Reserve) bei.

2722 4-6

Hochachtungsvoll

**Ferdinand Wolf, Prachatitz, Böhmen.**

# KRIEG<sup>s</sup>

Karte des Serbisch-Österreich-Ungarischen Kriegsschauplatzes . . . . . mit Porto K 1-05

— Dieselbe grösser . . . . . mit Porto „ 1-30

Südost-Europa . . . . . mit Porto „ 2—

Karte des Deutsch-Österreichisch-Russischen Grenzgebietes . . . . . mit Porto K 1-30

Karte des Deutsch-Französischen Grenzgebietes mit Porto K 1-30

Militärgeogr. Karte von Europa zur gegenwärtigen politischen Lage . . . . . mit Porto K 2-60

Betrag im voraus einzusenden, da Nachnahme um 50 h teurer.

Zu beziehen von der

**Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.**

## Weingrosshandlung

Josef Schultz Nachfolger

**Wolf & Schultz**

Hermannstadt

= Berggasse 2 =

empfiehlt ihr grosses Lager in

**naturellen Weinen**

zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch senden wir gern

2514 unsere Preislisten. 24-52

## Umsonst und postfrei

sende ich Abnehmern von Friedrichswerther Hochacht-Wintergerste (ertragreichste und winterfesteste Sorte) die soeben erschienene 40 seitige

2730 1-2

Broschüre

„Über Wintergerstenbau“

Inhalt: Bedeutung des Wintergerstenbaues, Ansprüche an Boden und Klima, Bodenbearbeitung und Düngung, Aussaat, Pflege, Krankheiten und Schädiger, Reizen gegen Brand, Ernte usw. usw.

Preisverzeichnis über winterhartes Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Roggen u. Roggen-Weizen-Gemenge wird beigelegt.

Postkarte genügt. Friedrichswerth 1214 (Ehringen)

Domänenrat Eduard Meher.

## Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

und ihre Agenturen in Langenthal u. D.-Est.-Märten übernehmen

2864 93

**5 1/2 % -ige Spareinlagen**

**Grösster Erfolg!** Über 1000 Motordreschgar-  
\* \* nituren im Betrieb \* \* \*

**Weltberühmte Motordreschgaraturen**

der renommierten 2713 5-12

**Motorfabrik Ludwig Kállai**

**Budapest, VI., Gyár-utca 28,**

werden den Landwirten unter grösster Garantie bestens empfohlen.

Siegt  
überall!



Haupt-  
katalog  
gratis.

Unter allen existierenden Motoren als die einfachsten anerkannt.

**2 Gymnastiken**  
od. 3 kleinere Kinder

finden freundliche Aufnahme bei

2720 **Marie Ipsen** 3-8

Mediaš, Forstschgasse.

Weinproduzenten — Weinhandlern  
empfohlen

**Weinevidenz**

mit Anleitung und Bestimmungen.

Kleine Ausgabe 20 Blatt geb. K 1.—

Große " 50 " " " 1.80

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Zahl 9721/1913. St.-M.

**Viehwochenmarktanzeige.**

Allwöchentlich jeden **Donnerstag**  
findet in der Stadt **Medgyes-  
Mediaš** auf dem Viehmarktplatz  
der regierungsbehördlich genehmigt

**Viehwochenmarkt**

für **Großvieh** und **Rälber** in  
Verbindung mit dem rühmlichst be-  
kannten **Schweinwochenmarkt** statt.

Medgyes, am 19. Dezember 1913.

2394 12-26

Der Stadtmaqrstrat



Es ist eine schon allgemein bekannte Tat-  
sache geworden, dass die

**PFLÜGE Marke „Eber“**

die besten sind, verlangen Sie

**Probe-Pflüge,**

jeder ist sein eigener Feind, der das Neue nicht kennen lernen will.

**Kaufen Sie**

**2 und 3 schar. Wendepflüge**  
für 2 Pferde,

Sie ersparen **Zugkraft, Zeit, Arbeiter, Geld** und  
haben eine bessere Ackerung als bisher. Ein Mann leistet  
soviel wie bisher vier.

Auch in **Rübenschneidern, Häckslern, Drill-  
sämaschinen**, sowie in **Dreschmaschinen** und  
**Motoren mit Rohöl- und Benzinbetrieb** für land-  
wirtschaftl. u. Industriezwecke bringe ich Ihnen von der Firma

**F. WICHTERLE, Prossnitz.**

alles neue bewährte Maschinen und Geräte, verwechseln Sie  
nicht dies mit den alten Erzeugnissen.

Obige Artikel wurden in Kronstadt mit der silbernen und in  
Klausenburg mit der goldenen Medaille ausgezeichnet, bester  
2624 Beweis ihrer Güte und Gebrauchsfähigkeit. 9-12

Ausserordentlich günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen  
vermittelt der Generalvertreter obiger Werke

**Christian Lang**

Elisabethstadt (Erzsébetváros).

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.



**Kwizdas Restitutionsfluid**

**Waschwasser für Pferde.**

Preis 1 Flasche K 2.80. über 60 Jahre  
in Hofmärkten und in den Renn-  
ställen im Gebrauch, zur Stärkung  
vor u. Wiedererholung nach großen  
Strapazen bei Steifheit der Sehnen,  
befähigt das Pferd zu hervorragenden  
Leistungen im Training.

Wortmarke, Packung und  
Vignette geschützt.

Echt nur  
mit nebenstehen-  
der Schutzmarke



zu beziehen in allen Apotheken und Drogerien Österreich-Ungarns.

Illustrierte Preisliste gratis und franko durch das Hauptdepot: 2685 3-13

**Franz Joh. Kwizda**, f. u. l. österr.-ung., kön. rom. u. königl. bulgarischer  
Höflieferant. Kreisapotheker, Kornenburg bei Wien.

**Ein einziger**

Versuch wird auch Sie überzeugen, dass es zur **gründlichen  
Desinfektion** nichts **Besseres** und **Billigeres** gibt, als

**PACOLIN** (Roh Creolin  
Pearson)

Original 1 kg Dose K 1.50.

Überall zu haben.

2681 10-10



Warnung vor minder-  
wertigen Nachahmungen!  
Nur solche Dosen sind  
echt!

Proben und Broschüre D 1 erhält jedermann umsonst!

**William Pearson, Aussig** (Böhmen).

**Jeder Landwirt**

muß sein Vieh pflegen. Mit Käsen be-  
haftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-  
2868 lange nur Welher's 33

**Viehwaschseife „Parator“**

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

**Ein Dienstmädchen**

oder eine alleinstehende Frau  
wird zum sofortigen Eintritt für  
den ev. Pfarrhof in Groß-

2732 Proßdorf gesucht. 1-4

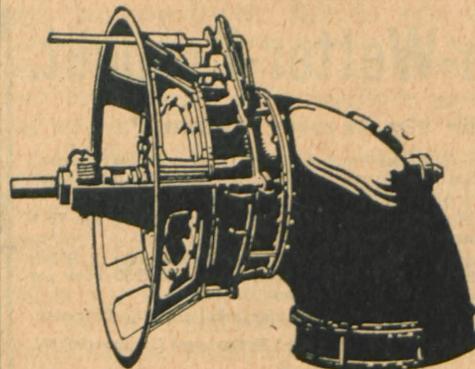
Lohn nach Übereinkunft.

**Neueste Errungenschaft**  
im Wasserturbinenbau:

**FRANCIS-TURBINEN**

Patent Honold.

2884 32



Beste  
Ausnutzung aller  
Wasserkräfte für  
elektrische Zen-  
tralen, Mühlen u.  
industrielle Be-  
triebe.

Billigster Ersatz  
der veralteten  
Wasserräder.

Erstklassiges  
Fabrikat.

**BRÜDER SCHIEL, Maschinenfabrik, KRONSTADT.**

Vertretung u. Verkaufsstelle **C. F. JICKELI, Hermannstadt.**

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Carl Roth; für den unterhaltenden Teil: August Schuster. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt.